7. Sekundärliteratur

Die Geschichte des Pietismus.

Schmid, Heinrich

Nördlingen, 1863

Cap. V. Die Einzelangriffe auf Spener von Schelwig, Carpzov, Alberti, der Wittenberger Fakultät.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

und den Unterschied zwischen ihnen und den Kreisen der Quäker und Wiedertäufer festzustellen. Dieser scheint aber oft genug ein gar sehr flüssiger gewesen zu sein.

Cap. V.

Die Einzelangriffe auf Spener von Schelwig, Carpzov, Alberti, der Wittenberger Fakultät.

In einem und demselben Jahr ergingen von einer Reihe einzelner Männer und zugleich von der Wittenberger Fakultät Angriffe auf Spener. Ob das Zufall oder Verabredung war, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Das Letztere behaupten Spener und seine Freunde und zwar nennt dieser den Carpzov als den „vornehmsten und Meister des bisherigen *dramatis*, der hinter der *Cortine* die *auctores antipietisticos* gleichsam einen nach dem anderen heissen auf das *theatrum* vortreten.“ Man glaubte in den pietistischen Kreisen an einen förmlichen Bund, der wider sie geschlossen worden sei. In einem 1695 gedruckten Brief, aus dem auch J. Lange in seiner „Erläuterung der neuesten Historie von 1689 bis 1719“ Mittheilung macht, wird der Hergang so beschrieben: Carpzov, erschrocken über die Commission, welche der Kurfürst von Sachsen 1694 zur Untersuchung über den Urheber des „Unfugs“ niedergesetzt, habe in Gemeinschaft mit Alberti der Wittenberger Fakultät eine Liga vorgeschlagen und diese habe durch D. Neumann (in Wittenberg) sich dazu bereit erklärt. In diese Liga habe dann auch Schelwig, „dessen Credit in Danzig ziemlich verloren“, einzutreten begehrt, er sei zu diesem Behuf von Wittenberg nach Leipzig gereist, habe dann eine Rundreise durch Deutschland gemacht, um die Liga zu verstärken und habe auf ihr unter anderen Theologen den Hamburger Dr. Mayer gewonnen. Ausser ihm habe besonders der junge Neumann, welcher sich viel wusste, dass er von solchen grossen Leuten in die Brüderschaft aufgenommen worden war, sich sehr thätig bewiesen.

Eine eigentliche Liga wird nun wohl nicht bestanden haben, aber ganz ohne Einverständniss werden diese Männer ihre Angriffe doch auch nicht unternommen haben.

Wir führen als ersten Gegner den Samuel Schelwig auf. Dieser war zur Zeit seines Angriffs auf Spener Pastor an der Dreifaltigkeitskirche und Rektor des Gymnasiums in Danzig. Spener hatte früher Vertrauen zu ihm gehegt und ihn zu einer Professur in Wittenberg zu befördern gesucht. Zuerst hat sich Schelwig 1693 durch die mit einer Vorrede begleitete Herausgabe des „Leipziger Bedenkens über die Pietisterei" als Gegner des Pietismus bekannt gemacht und war dann über denselben Gegenstand in einen Streit mit seinem Collegen Schütz gerathen. Er hatte geglaubt, diesem, als einem Spener'n ergebenen Theologen, entgegentreten zu müssen, und hatte es durch Herausgabe der Predigt „von Austreibung des Schwarmgeistes" gethan. Daran reihte sich dann ein Schriftenwechsel zwischen beiden, worin die bedeutendste Schrift Schelwigs der *„catalogus errorum Schützianorum"* ist, der 1694 erschien und dem Schütz eine „Apologie" entgegenstellte. Der *catalogus* enthält die uns schon bekannten Vorwürfe. Schütz rede der Pietisterei das Wort und billige diese Schwärmerei, er träume von einer neuen Reformation nach dem Exempel der Wiedertäufer, er entschuldige die Irr- und Schwarmgeister, schätze die streitigen Lehrpunkte gering und trachte nach *libertas prophetandi.* Er wolle, dass man die Lehre von dem Verdienst Christi an den Orten, an denen viele grobe Sünder in der äusserlichen Kirche seien, nur selten treibe; er preise die guten Werke als nöthig zur Seligkeit; lehre mit den allergröbsten Calvinisten, dass Gott den Menschen zur ewigen Verdammniss geschaffen habe; halte mit den Wiedertäufern die Philosophie und andere Wissenschaften verächtlich; bemühe sich die Akademien und Theologen vor der Gemeinde stinkend zu machen. Wir gehen auf die Antwort von Schütz gar nicht ein, da alsbald Spener die Antwort übernahm, übergehen auch den Streit Schelwigs mit dem Prediger Strauss, der sich aus den gleichen Ursa-

chen entsponnen hatte [1]), und gehen gleich über zu der Schrift Schelwig's „Wiederholung der evang. Wahrheit in den Artikeln vom Gesetz und Evangelium, Glaube und Werken, Rechtfertigung und Heiligung." 1695. Schelwig glaubte, diese Lehren seien durch den Pietismus gefährdet und suchte sie diesem gegenüber aufrecht zu erhalten. Die Schrift ist eine würdig gehaltene, hat es nur mit der Sache, nicht mit den Personen, zu thun und enthält nur leise Anspielungen auf die Pietisten. Eine solche Anspielung, und zwar auf Schütz, war die: es sei beides zu predigen, Gesetz und Evangelium, und es wäre nicht recht, wenn man, weil in der äusserlichen Gesellschaft viele grosse Sünder wären, das Evangelium selten oder nie, bis sich alle bekehrt hätten, predigen wollte. Andere Sätze, die Anspielungen enthielten, waren die: „So jemand zur Vernichtung des Glaubens etwa predigte: verlasset Euch nicht darauf, dass Ihr des lutherischen Glaubens seid, die Teufel glauben auch und erschrecken, darum thut's der Glaube nicht, so er nicht thätig ist durch die Liebe, so wäre das ein thöricht Geschwätz, als ob ich sagte: verlasset Euch auf Wagen und Pferde nicht, Kunz hat auch Wagen und kann doch nicht fortkommen. *Ergo*". „Die Lehrer handeln übel, welche die Gemeinde selten von den Werken unterrichten, aber noch weit übler die, welche des Glaubens selten gedenken." Dieser Schrift setzte nun Spener die andere entgegen: „Freudiges Gewissen gegen Herrn Schelwig's unbillige Zunöthigungen" u. s. w. 1695. Dass Spener die Antwort übernahm, obwohl ihn Schelwig in seiner Schrift nicht direkt angegriffen, ja nicht einmal genannt hatte, ist nicht gerade verwunderlich. Schelwigs Schrift enthielt doch einen Angriff auf den Pietismus überhaupt, als dessen Urheber Spener nun einmal angesehen wurde, und da lag es Spener'n nahe, die Antwort zu übernehmen. Doch genauer geredet ist die Antwort auf die von Schelwig zur Sprache gebrachte Sache in dieser Schrift eigentlich erst angekündigt,

[1]) Das Nähere über diese Streitigkeiten bei Walch, P. I. 739 ff.

Spener hat es darin mehr mit der Person Schelwigs zu thun. Er beklagt sich darin, dass Schelwig den Verfasser des „Unfugs" einen um die Kirche wohlverdienten Mann genannt habe und sich jetzt so feindselig erweise. Das komme von den Zeiten her, da er (Spener) in seiner Antwort auf den „Unfug" ihm vorgeworfen, dass er bei Herausgabe des „Leipziger Bedenken" sich der Verhältnisse nicht genugsam kundig erwiesen habe; Schelwig habe zwar, als er in vorigem Jahr zwei Stunden bei ihm in Berlin gewesen, sich davon nichts merken lassen, dann aber auf seiner Reise nach Pyrmont an allen Orten Bitterkeit gegen ihn spüren lassen, habe auch *„paradoxa novella Speneriana"* ausgehen lassen und vertheilt, habe dann in Danzig auch gegen ihn gepredigt und ihn sogar auf der Kanzel genannt.

Es ist nicht zu leugnen, Spener, der überhaupt die Stellung seiner Gegner gern aus persönlichen Motiven ableitete, reizte mit dieser Schrift den Schelwig, nun auch Personalangriffe zu machen, die sich durch alle jetzt gewechselten Schriften hindurch ziehen. In die Sache selbst geht Spener gründlich erst in seiner zweiten Schrift, der „freudigen Gewissensfrucht in Ablehnung der von Schelwig gegen ihn geführten Beschuldigungen" (1695) ein, in der er zugleich Schelwig's zweite Schrift: „Unerschrockenes Gewissen" beantwortete. Vor allem wehrt er den Vorwurf ab, dass er Gesetz und Evangelium scheide und den Artikel von der Rechtfertigung mit dem von der Heiligung vermische. Er tadelt aber an Schelwig, dass dieser, wenn er vom Glauben spreche, nicht auf den Unterschied zwischen dem todten und dem lebendigen Glauben aufmerksam mache; er bekennt sich zu dem Satz, dass allein der thätige Glaube der alleinseligmachende sei, denn allein der thätige Glaube sei der wahre Glaube. Nur freilich, bemerkt er, mache der Glaube nicht selig, so fern oder weil er thätig sei. Da Schelwig ihn der Pietisten Patriarchen genannt hatte, nimmt er davon Anlass, seine Stellung zu ihnen zu bezeichnen Dass es Pietisten gebe, gibt er zu, nur stellt er in Abrede, dass sie eine Sekte

seien. Ob er sich zu ihnen bekenne, hange von der Beschreibung ab, die man von ihnen mache. Seien sie, wie sie in der Lästerschrift „Beschreibung des Unfugs" gezeichnet seien, Leute, die von der lutherischen Kirche abwichen, alle Ordnungen und Stände über den Haufen würfen, das Predigtamt und den Eid auf die symbolischen Bücher aufheben wollten, ihren Glauben auf Gesichte gründeten, tausendjähriges Reich lehrten, phantastische Bücher ausstreuten, Münstersche Tragödien mit der Zeit vorhätten, so wolle er nichts mit ihnen zu thun haben, er wisse aber solche Leute auch nicht zu finden. Nenne man aber Pietisten diejenigen, „welche bei der lutherischen Lehre und Kirche blieben, aber unterschiedliche Punkte von Erleuchtung, gewissen Graden der Vollkommenheit, Haltung der Gebote Gottes so trieben, wie nächst der Schrift symbolische Bücher, Luther und andere alte Theologen geredet haben, dabei die Ordnungen in den Ständen herzlich verehrten, das Predigtamt für eine theure Gabe Gottes hielten, die symbolischen Bücher in dem Werth hielten, den sie selbst von sich zeugten, auf die Erfüllung der der Kirche noch vorstehenden Verheissungen von Bekehrung des jüdischen Volks und dem Fall Babels, hofften, unsere Kirche von dem grossen Babel unterschieden, aber doch vieles derselben als verdorben und einige Gemeinschaft mit Babel beseufzten, *collegia pietatis* für nützliche Uebung hielten, vom geistlichen Priesterthum hoch hielten und gern practiziren wollten, wie sie von Luther angewiesen seien, in den Dingen, die man für Mitteldinge gehalten, sich vorsähen, so sei damit eben keine Sekte beschrieben, sondern das komme bis auf Weniges, wozu er nicht eben alle verbinden wolle, allen Christen zu." Auch in dieser Schrift hatte Spener der Reise Schelwigs nach Pyrmont erwähnt und angedeutet, Schelwig habe die Reise benützt, um eine Liga wider ihn zu Stand zu bringen. Ueber diese Liga wurde jetzt in zwei kleinen Schriften [1]) das ausführlich erzählt, was der

[1]) Die durch einen Brief entdeckte Schwärmerliga wider Spener.

Hauptsache nach oben schon mitgetheilt worden ist. Der Sache Speners war mit diesen Schriftchen ein schlechter Dienst erwiesen, denn Schelwig, dadurch gereizt, gab nun (1695) sein „*itinerarium pietisticum* d. i. kurze Erzählung einiger Dinge, so er auf seiner schon im vorigen Jahr 1694 verrichteten Reise der Pietisten wegen in Deutschland wahrgenommen u. s. w." heraus, worin er, Vergeltungsrecht übend, Klatsch mit Klatsch erwiederte. Nachdem er versichert hatte, dass seine Reise allerdings dem Pyrmonter Sauerbrunnen und nicht einer Liga wider Spener gegolten habe, berichtet er, was er an den verschiedenen Orten von den Pietisten vernommen habe, was über sie geredet und geurtheilt worden sei. Es wird von vornherein niemand das, was er da erzählt, für baare Münze nehmen wollen und obendrein hat Spener in seiner Antwort auf dieses *itinerarium*, in seiner „Gewissensfrucht", vieles, und namentlich das ihn Betreffende, als unwahr dargethan, aber bezeichnend für die Stimmung, die gegen die Pietisten herrschte, sind die umlaufenden Gerüchte und die Aeusserungen, die Schelwig über sie erzählt, eben doch, und so viel geht doch daraus hervor, dass es an ungesundem Wesen und Treiben nicht fehlte. So theilt er 2 Briefe eines pietistischen Candidaten an seine Frau, eine adelige Dame, mit. Diese sind ganz in dem widerlich süsslichen Ton geschrieben, der den Pietisten kennzeichnet. In dem ersten redet er sie mit den Worten an: „Mein getreues, herzliebstes, Du mein Kind des grossen Gottes, meine geduldige, stark aufrichtige Israelitin, auserwähltes und bei unserem himmlischen Vater in nicht geringer Gnade und Liebe, ja in dessen Schutz und Schirm wider alles Fleisch stehendes Schwesterchen." Der andere Brief beginnt aber mit den Worten: „Mein Herz, dein Herz, Ein Herz, Sein Herz, nemlich unseres Gottes." So erzählt Schelwig von einer Frau, die in der Nähe von Danzig viel mit den Mennoniten verkehre,

---

Wittenberg 1695. Brief von jetzigen theologischen Streitigkeiten in Deutschland. 1695.

und sich des Abendmahls in der Kirche enthalte, weil da auch Unwürdige zugelassen würden. Von ihr theilt er auch einen Brief an ihren vormaligen Beichtvater mit, worin es heisst: „Ihr habt nicht den Geist der Prüfung, darum sprecht Ihr Hurer, Abgöttische, Zauberer los — darum ekelt meine Seele, des Herrn Abendmahl bei Euch zu halten.“ Spener führte dem Schelwig zu Gemüth, dass es unbillig sei, unter die Pietisten alle diejenigen zu zählen, an denen er einiges Unordentliche finde, und fragt ihn, was er dazu sagen würde, wenn man alles, das von solchen ausgehe, die nicht zu den Pietisten gehören, auf Schelwig, Carpzov u. A. als die Patriarchen zurückführte. Allein die Pietisten machten bei den Beziehungen, die sie zu Mennoniten, Schwärmern u. s. w. hatten, den Gegnern auch schwer, ein richtiges Urtheil zu fällen. Immerhin hätte Schelwig durch die Antwort Spener's kleinlaut werden sollen. Das war aber so wenig der Fall, dass er vielmehr in seiner „gewissenhaften Rüge der gewissenlosen Gewissens-Rüge Spener's“ in plumpem Ton antwortete und doch wenig Stichhaltiges vorbrachte. Zur Bezeichnung dieses Tones theilen wir nur aus einem Brief an Carpzov, den er im Anhang abdrucken lässt, und worin er ihm zu den Anfechtungen, die er von Spener zu erdulden habe, Glück wünscht, den Anfang mit. „Wir müssen — schreibt er da — diesesmal unsere Gewohnheit ändern und nach demselben uns richten, der, wie der Quäkergeist am liebsten englisch und der wiedertäuferische am liebsten holländisch, also auch, wenn es auf die Pietisterei ankommt, am liebsten deutsch redet.“

Schelwig war also durch die Gegenreden Spener's von dem Ungrund seiner Anklagen gegen den Pietismus so wenig überzeugt worden, dass er jetzt vielmehr erst einen Hauptangriff auf den Pietismus unternahm und in 2 grossen Schriften alles zusammenstellte, was er an ihm aussetzte. Von diesen erschien die eine 1696, die andere 1697, beide unter dem Titel: die sectirerische Pietisterei. Der Titel der Schriften besagt schon, was er erweisen will, das, dass die

Pietisterei sectirerisch sei. Das suchte er nun im ersten Theil an dem zu erweisen, was die Pietisten von dem Verfall der Kirche, von der nothwendig gewordenen Reformation, von dem Predigtamt, dem Kirchenregiment, den hohen Schulen, der Philosophie und den anderen weltlichen Studien, von dem geistlichen Priesterthum und von dem Nutzen der *collegia pietatis* lehren. Im 2. Theil an dem, was sie von den Lehrbüchern der ev. Kirche sagen, was sie von der Chiliasterei, der hl. Schrift und der daraus entspringenden Erleuchtung lehren und was sie von der Enthusiasterei, die unter ihnen im Schwange sei, halten.

Wir geben nur einige Proben. Spener, sagt Schelwig, klagt, dass die Kirche d. i. die äussere Versammlung viele Mängel habe, so aber kann ein aufrichtiger Lutheraner nicht sprechen, denn damit wird die Kirche verunglimpft. Bei den einzelnen Personen sind freilich viele Mängel anzutreffen und wir loben diejenigen, welche darüber klagen, aber da in der luth. Kirche Gottes Wort rein gepredigt wird, so kann die Kirche als solche kein Vorwurf treffen und kann man nicht von einem Verfall der Kirche sprechen, ohne sich als Sektirer zu erweisen. Wenn nun aber, fährt Schelwig fort, Spener, wie in seiner Predigt „vom thätigen Christenthum", bekennt, dass er keine einzige Gemeinde von Lehrern und Zuhörern wisse, welche mit vollem Eifer sich ihr Christenthum angelegen sein lasse, so bekennt er ja damit, dass er nur die Kirche für eine apostolische und in Lehre und Leben christliche halte, welche in allen Stücken, in Lehre, Verfassung und Uebung recht eingerichtet ist, bekennt er aber auch damit, dass die lutherische Kirche nicht die apostolische und christliche ist, denn er kennt ja keine einzige Gemeinde, in der es sich so finde. Demgemäss, sagt Schelwig, ist es denn auch ganz folgerichtig, dass Einige schon angefangen haben, sich von dieser Kirche abzusondern, die Pietisten langen so also bei dem Donatismus, der Wiedertäuferei und der Quäkerei an.

Gleich sectirerisch, sagt dann Schelwig weiter, ist es,

wenn man sagt, der Kirche thue eine Reformation Noth, denn nicht die Kirche selbst ist zu reformiren, sondern nur die Gottlosen in ihr sind es. Fragt man aber die Pietisten, was denn reformirt werden solle, so wissen sie doch nur geringfügige Dinge zu nennen. Die evangelischen und apostolischen Texte gefallen ihnen nicht und sie meinen, sie wären nicht zulänglich, um aus ihnen alles das herauszunehmen, was für die Erbauung der Gemeinde Gottes nöthig ist. Sie hätten lieber, dass man die zu Taufenden untertauche; sie würden, wenn sie könnten, den Exorcismus bei der Taufe abschaffen; bei dem Abendmahl suchen sie eine Anstalt, die Unwürdigen abzuhalten; sie sind mit einigen bisher untadelich und nützlich gehaltenen Gesängen unzufrieden und führen dagegen neue schwärmerische Lieder ein; der Beichtstuhl behagt ihnen nicht.

Zum Predigtamt übergehend macht Schelwig den Pietisten zum Vorwurf, dass sie dem Predigtamt da, wo es durch gottlose Menschen verwaltet werde, die heilsame Kraft abschnitten, das sei aber donatistisch. Ueber den Eifer, mit dem die Pietisten die Lehre vom geistlichen Priesterthum einschärften, macht er die boshafte Bemerkung, es komme ihm verdächtig vor, dass sie das Priesterthum nicht gern ein königliches, sondern fast durchgehends ein geistliches nennten und er fürchte sehr, dass, wie bisher durch Ausübung des geistlichen Priesterthums dem Predigtamt Eingriff geschehen, man auch vorhabe, mit der Zeit gegen die Obrigkeit nach dem Vorbild der Wiedertäufer zu wüthen.

Aus dem zweiten Theil heben wir nur Folgendes heraus: Schelwig wirft den Pietisten Geringschätzung der symbolischen Bücher vor und zu der Ermahnung Spener's, sie sollten von niemanden unterschrieben werden, der sie nicht sorgfältig geprüft habe, macht er die Bemerkung: zukünftige Lehrer sollten sie freilich gelesen haben, aber alles, was darin enthalten ist, gebührend zu prüfen, stehe nicht einmal in eines Jeden Kräften und es sei dem, der es nicht zu thun vermöge, genug, dass nach seinem Begriff nichts Falsches sich darin

finde: das Uebrige überlasse er seiner Mutter, der Kirche, und traue derselben als ein gehorsamer Sohn zu, dass sie die Glaubensbücher geprüft habe. In dem Abschnitt endlich von der Enthusiasterei, in dem er von den verschiedenen Enthusiasten, an deren Spitze Petersen und seine Frau stünden, berichtet, will er die Gegenrede Spener's, dass das nicht zum *pietismo* gehöre und sich deren Ursprung aus den *collegiis pietatis* nicht erweisen lasse, nicht gelten lassen. Wären doch, sagt er, die Pietisten solchen Offenbarungen mit Freuden zugefallen und verkehrten doch die Einen viel mit den Anderen!

Wir übergehen die weiteren Streitschriften, welche zwischen beiden Theilen gewechselt wurden, da sie die Sache selbst in nichts gefördert haben und fahren in der Aufzählung der Gegner, welche in dieser Zeit wider Spener aufgetreten sind, fort. Der nächst zu nennende ist der uns schon genugsam bekannte Johann Benedikt Carpzov.

Dieser hinterlistige Mann hat sich nie entschliessen können, mit offenem Visir aufzutreten. Zu den bisherigen, uns schon bekannten, Angriffen hatte er sich der Programme bedient, die im Namen des Rektors der Universität erschienen. Noch hinterlistiger war er im Jahr 1692 verfahren. Es war ein Landtag nach Dresden ausgeschrieben und Olearius, der Senior und damalige Dekan der Fakultät, als Deputirter dahin geschickt worden. Dieser hatte vor seiner Abreise den Carpzov als Rektor der Uuiversität gefragt, ob er ihm keine Instruktion mitzugeben habe, und Carpzov hatte es verneint. Kaum aber war Olearius abgereist, so verfasste Carpzov, an den Olearius die interimistische Führung des Dekanats abgegeben hatte, ohne vorher die theologische Fakultät zusammenberufen zu haben, ein Bedenken über den Pietismus, das dem Landtag vorgelegt werden sollte, und schickte dasselbe, trotz dem, dass von den Theologen, denen er es nachträglich zur Unterschrift zugeschickt hatte, Moebius auf Berathung in einer Sitzung angetragen und bis dahin die Unterschrift verweigert hatte, nach Dresden, aber nicht an Olearius, sondern an Mylius, den Syndikus der Akademie, der es den Olea-

rius nicht einmal lesen lassen wollte, wohl aber den Deputirten der Wittenberger Universität es mittheilte. Die Pietisten sollten bei dem Landtag verklagt werden und es sollte den Schein haben, als wäre die Anklage von der th. Fakultät Leipzigs ausgegangen. Carpzov erreichte freilich seinen Endzweck nicht. Das Bedenken wurde von den Ständen, obgleich Carpzov auf den Rath der Wittenberger hin es in etwas gemildert hatte, bei Seite gelegt, wohl weil gleichzeitig Seckendorfs Bericht und Erinnerung über die *imago pietatis* in Dresden angelangt war, worin die Sache in ein günstigeres Licht gestellt war. Carpzov sorgte dann wenigstens dafür, dass es bekannt wurde. Es ist das Bedenken, das Schelwig 1693 mit einer Vorrede herausgab [1]).

Dieser Mann trat jetzt wieder auf den Plan und wieder in Programmen, in dem Oster- und Pfingstprogramm 1695. Jetzt erwähnte er wenigstens Spener's, dessen Namen zu nennen er bisher vermieden hatte. In dem Osterprogramm hat er es zunächst mit Spinoza's Lehre von der Auferstehung Christi, welche dieser allegorisch verstanden wissen will, zu thun, langt aber dann in raschem Uebergang bei Spener an. Dieselbe *libertas philosophandi,* meint er nemlich, welche man an Spinoza zu tadeln habe, missbrauchten auch die, welche aus der hl. Schrift die Hoffnung besserer Zeiten ableiteten und auch Spener thue das, der den Spruch Luc. 18, 8, abweichend von der bisherigen Auslegung, wie Coccejus und Sandhagen auslege. Darauf hatte nun freilich Spener leicht zu antworten. Er erklärt es [2]) für eine unverschämte Lästerung, ihn darum dem Spinoza beizugesellen. Spinoza's *libertas philosophandi,* sagt er, geht dahin, „dass aller Grund unserer christlichen Religion eingerissen wird und nichts stehen bleibt, was nicht die Vernunft an und aus

---

[1]) Die Vorgänge bei diesem Bedenken in Spener's „ausführlicher Beantwortung des Unfugs" S. 194.

[2]) im Anhang zu seiner „aufrichtigen Uebereinstimmung mit der *conf. Augustana*" §. 10.

sich selbst weiss und erkennt, nach der sich dann die Schrift drehen lassen muss. Die Freiheit aber, so ich und andere Gottselige, so Lehrer als Christen, behaupten, besteht in nichts anderem, als dass wir die hl. Schrift allein aus des hl. Geistes eigener Schule erklären, dabei immer die *analogia fidei* vor den Augen sein und bleiben muss. Wer diese Freiheit christlichen Lehrern absprechen und sie aus deren Gebrauch *Spinozismi* schuldig machen will, der beschuldigt die meisten und vortrefflichsten unserer Theologen."

In dem Pfingstprogramm macht Carpzov Spener'n die ihm schon von Anderen gemachten Vorwürfe, dass er die Amtsgaben umstosse, in falscher Weise zwischen Weltgelehrten und Gottesgelehrten unterscheide u. s. w. Carpzov entblödete sich da nicht, Spener'n einen *Novatorum coryphaeum*, *invocatum reformatorem*, *procellam ecclesiae*, *turbonem et tempestatem pacis* zu nennen. Was konnte aber Carpzov erwiedern, als Spener ihm nachwies[1]), dass er (Carpzov) früher in seinen „Tugendsprüchen" sich lobend über die „allgemeine Gottesgelahrtheit", die er jetzt angreife, ausgesprochen und da Aeusserungen gethan habe, die er jetzt an Spener tadelte? Carpzov hatte darin gegen die geeifert, welche gegen die *collegia pietatis* schrieben; er hatte selbst den Satz ausgesprochen, dass man die Gebote Gottes halten, obwohl nicht erfüllen könne; er hatte da gesagt: „das ist der leidige Teufel, dass doch die Meisten unter uns sich der reinen Lehre vom Glauben so gar sehr missbrauchen, und meinen, sie könnten ihr Christenthum wohl führen, wenn sie gleich keinen grossen Fleiss auf Tugend und gute Werke wenden, würden wir doch nicht durch die Werke, sondern allein durch den Glauben gerecht und selig." Und an einem anderen Ort: „gleichwie auf die Rechtfertigung die Erneuerung folgt, also erfordern wir auch ein neues Leben und das

---

[1]) Spener im Anhang zu seiner „aufrichtigen Uebereinstimmung mit der A. C." §. 14.

so streng und scharf, dass wir den für keinen Christen achten, der sich nicht der Heiligung befleisst."

Es folgt MAYER. Dieser, den wir von den Hamburger Streitigkeiten her kennen, hatte eine Weile geschwiegen und war Spener'n die Antwort auf die Schrift: „Sieg der Wahrheit und Unschuld" schuldig geblieben. Jetzt gab er 1695 eine Schrift unter dem Titel: *„Antispenerus* oder kurze, bescheidene und gründliche Darstellung, warum die aufrichtigen ev. Theologen mit Spener nicht können einig sein", heraus. Auch diese Schrift zeigt, dass Mayer eigentlich nicht recht weiss, wie Spener zu fassen ist, dass er nur, geleitet von einem allgemeinen Misstrauen gegen ihn, darauf ausgeht, Spener's Aeusserungen einen irrthümlichen Sinn abzugewinnen. Und das fängt er so ungeschickt, ja boshaft an, dass Spener mit ihm ein leichtes Spiel hatte. Ich führe nur ein Paar Sätze an. „Spener — sagt Mayer — kränkt die *libros symbolicos*, denn a) er fragt mich, ob ich mit der *Apologia* pflege drei *sacramenta* zu lehren, b) er sagt, er zweifle nicht, dass ich einige Worte in der A. C. anders gesetzt wünsche, c) er will nicht zugeben, dass man sagt, in den symbolischen Büchern sei nichts zu finden, als Gottes wahres Wort. Spener lehrt wider die symbolischen Bücher, denn diese lehren, dass die Kraft des gepredigten Worts nicht von der Frömmigkeit der Prediger abhänge, Spener aber sagt (in seiner Glaubenslehre) „ein wiedergeborener Prediger redet aus dem innersten Grund seines Herzens und was von Herzen geht, das geht zu Herzen, es geht eine Kraft aus seiner mit Glaube und Liebe erfüllten Seele und dringet in die Herzen der Zuhörer."" Die folgenden Schriften, welche Mayer gegen Spener ausgehen liess, erwarben ihm keinen besseren Namen, weder die drei kleinen Schriften, gerichtet gegen Spener's „Sieg der Wahrheit und Unschuld" unter dem Titel: „Herr Spener, wo ist sein Sieg?" 1696, noch die Schrift vom gleichen Jahr: *„de pietistis veteris ecclesiae"*, in welcher Mayer die Vorläufer der Pietisten in den Pharisäern, Samaritanern, Sadducäern,

in Simon Magus, den Ebioniten, in Cerinth, den Gnostikern, dem Marcion, den Apostolicis, Montanisten, Novatianern, Catharern und Manichäern erblickt.

Immerhin erquicklicher war der Streit mit dem Leipziger Professor Alberti, demselben, welcher erst das Präsidium der philobiblischen Collegien geführt, dann aber 1690 dasselbe niedergelegt hatte. Er hatte sich von da an gegen die Pietisten erklärt und er war es, der in demselben Jahr als Ephorus der Kurfürstlichen Stipendiaten an den Kirchenrath eine Formel geschickt hatte, in der alle Stipendiaten, welche sich des Pietismus verdächtig gemacht, ihren Irrthum erkennen und widerrufen sollten. Doch blieb Alberti ein gemässigter und milder Gegner des Pietismus. Sich über diesen zu äussern, hatte er Anlass an der Schrift „die entdeckte Schwärmerliga", in der ihm vorgeworfen war, dass er mit Schelwig zu einer Liga zusammengetreten und in Dresden auf strengere Behandlung der Pietisten angetragen habe. Er that es in der Vorrede zu seiner Schrift: *„vindiciae exegeticae Joel II, 28. 29 contra enthusiastas eorumque visiones et prophetias"* 1695. Darin bringt er das, was er an dem Pietismus auszusetzen hat, wenigstens unter einen einheitlichen Gesichtspunkt. Der Hauptirrthum der Pietisten, sagt er, sei der, dass sie sich mehr als recht ist, auf ihren Fortschritt in der Heiligung etwas zu gut thäten, daraus entstehe geistlicher Hochmuth, sie dünkten sich besser als die Anderen, sonderten sich von den Anderen ab und würden Proselytensüchtig. In dem Glauben, dass sie das Gesetz Gottes vollkommen halten könnten, und in dem Eifer, recht viel zu thun, enthielten sie sich in ängstlicher Weise (*superstitiose*) auch der gleichgültigen und erlaubten Dinge. Sie gäben dem königlichen Priesterthum der Christen eine zu weite Ausdehnung, gestatteten die Auslegung der hl. Schrift auch den Laien, wodurch das Predigtamt beeinträchtigt werde. Dadurch kämen sie auch in die Gefahr des Donatismus, denn von der Kirche sagten sie, dass sie zum grössten Theil Ba-

bel sei. Auch sprächen sie von den symbolischen Büchern nicht mit genugsamer Hochachtung, dagegen gebe es unter ihnen solche, welche über Bücher bedenklichen Inhalts ein gar zu mildes Urtheil fällten. Endlich hätten sie alle Neigung zum Chiliasmus und Versuchung zum Fanatismus.

Spener erkennt selbst [1]) den gemässigten Ton dieser Schrift an und lobt an ihr, dass sie sich doch auf Hauptpunkte beschränke.

Was er dann aber auf die Beschuldigungen Alberti's entgegnet, möchte wohl ausreichen, wenn diese Beschuldigungen ihm allein gemacht wären, allein Alberti hatte sie den Pietisten überhaupt gemacht und da lässt sich mit Grund bezweifeln, dass die sämmtlichen Pietisten so masshaltig waren wie Spener. Darum erklärte sich Alberti auch nicht durch die Rechtfertigung Spener's befriedigt und führte in einer zweiten Schrift (der ausführlichen Gegenantwort auf Spener's s. g. gründliche Vertheidigung) Beispiele an von Uebertreibungen, welche Pietisten sich haben zu Schulden kommen lassen. So erzählt er von einem Geistlichen ans der Nachbarschaft, der das Tanzen an und für sich für verdammlich halte und keinen zum hl. Abendmahl zulasse, der nicht vorher gänzliche Enthaltung vom Tanzen zugesagt habe. Diesem Fehler Spener's, nicht nur seinen Pietismus, sondern die Pietisten überhaupt geradehin zu vertheidigen, begegnen wir öfters.

An diese Angriffe Einzelner reiht sich der Collectiv-Angriff, welcher von der Wittenberger Facultaet ausging. Diese hatte lange gezögert, bis sie sich zu einem öffentlichen Angriff entschloss. Derselbe konnte aber Spener'n nicht wohl überraschen, da die Stellung einzelner Mitglieder der Fakultät zu der Sache ihm schon bekannt war. Von den vier Professoren, aus denen die Fakultät bestand (Deutschmann, Caspar Löscher, Hanneken und Neumann), hatte der dritte, Hanneken,

[1]) In der „gründlichen Vertheidigung seiner Unschuld und der unrecht beschuldigten s. g. Pietisten“ 1696.

schon während seines Aufenthalts in Giessen sich gegen die *collegia pietatis* erklärt, Neumann aber hatte schon 1694 mit seiner *disputatio de chiliasmo subtilissimo* eine Fehde mit Spener begonnen, die er noch im Jahr 1695 in seinem *prodromus* fortsetzte [1]).

Die Fakultät scheint geglaubt zu haben, sie sei es ihrer Würde schuldig, ihre Stimme in dem Streit abzugeben. Darum entschuldigte sie sich auch in der Vorrede, und seltsamer Weise damit, dass sie sagte, sie hätte bisher Bedenken getragen, wider Spener die Feder anzusetzen, weil die theol. Fakultäten öfter beschuldigt worden seien, sich eine zu grosse Autorität beizulegen und weil insonderheit die Wittenberger theol. Fakultät wegen der *cathedra Lutheri* sehr verhasst sei. Längeres Stillschweigen könnte ihr aber übel ausgelegt werden. Spener könne es ihr auch nicht verdenken, dass sie ihr aufrichtiges Bekenntniss öffentlich ablege, habe er doch selbst allen Trotz geboten, ihm einige Unrichtigkeit zu zeigen.

Die ausgegebene Schrift führt den Titel: „Christlutherische Vorstellung in deutlichen aufrichtigen Lehrsätzen, nach Gottes Wort und den symbolischen Kirchenbüchern, sonderlich der A. C. und unrichtigen Gegensätzen aus H. Spener's Schriften u. s. w., aufgesetzt und publicirt von der th. Fakultät zu Wittenberg" 1695. Sie war von Deutschmann als dem Dekan unterschrieben und auch verfasst.

In der Vorrede wird über allerhand Irrgeister geklagt, „welche die sonst schon bedrängte luth. Kirche sehr turbirt und unter dem Schein der Gottseligkeit die Gnade Gottes beiseitgesetzt und von ihrem vollkommenen Christenthum in ihrem Leben und Werken zu ihrer eigenen Ehre viel gerühmt, die Wahrheit Gottes verlassen und daher viel Unwesen in der Kirche gestiftet hätten, doch aber Pietisten genannt worden wären." Der Satan, wird dann geklagt, habe ein listiges *stratagema* gebraucht, „indem er das Wort Gottes unberufenen,

[1]) Ueber sie Spener, Letzte th. Bedenken III, 568.

ungelehrten und ungeschickten Leuten, welche Gottes Wort und deren Lehrart niemals gelernt haben und doch unter dem Vorwand ihres Geistes lehren wollten", übergeben habe. Diese Irrgeister hätten das geistliche Priesterthum boshaft gemissbraucht und sich dergestalt selbst zu Lehrern und Propheten, zu Priestern und Königen zu machen freventlich unterstanden. „Dadurch sei nicht allein die ganze Kirche in grosse Unruhe, sondern es seien auch die drei Hauptstände der Kirche, ja des ganzen Menschengeschlechts, in gefährliche Verwirrung gesetzt worden. Alle Missbräuche der Maulchristen seien der Kirche selbst aufgelegt und dieselbe sei für antichristlich ausgeschrien worden und dass sie eine Reformation vonnöthen habe." Das alles wird nun aber auf Spener zurückgeführt. Sie hätten, sagen sie scheinheilig, das dem berühmten Mann erst nicht zutrauen wollen, hätten sich dann aber doch überzeugt, dass dem so sei. Und sie unternehmen es nun, in einer 204 Quartseiten starken Schrift darzuthun, wie viel Bedenkliches Spener lehre. Unter den vier Artikeln des ersten Theils der A. C. ist kein einziger, von dem Spener nicht abgewichen ist. Darunter lässt sich aber die Summe seiner Irrthümer nicht einmal befassen. Es werden noch sechs Präliminarartikel vorangestellt, unter welchen die anderen Irrthümer Spener's untergebracht werden.

Die Fakultät hatte damit den altgewohnten Weg betreten, aus allem, was an Spener Besonderes und ihr Anstössiges war, Lehrirrthümer zu formuliren. Sie that, was im *consensus repetitus* gegen Calixt geschehen war, überbot diesen aber noch weit. Eine Unzahl ganz unverfänglicher Stellen riss sie aus dem Zusammenhang, in welchem sie in Spener's Schriften standen, heraus, und legte ihnen einen bedenklichen Sinn unter. Dadurch wurde dann gerade das Gewicht der Ausstellungen, welche die Fakultät mit anderen gemein hatte, verringert und Spener konnte in der Vorrede seiner Verantwortung, die er unter dem Titel: „Spener's aufrichtige Uebereinstimmung mit der A. C." noch 1695 herausgab, sagen, er freue sich über diese Schrift, denn sie gebe ihm Gelegenheit, seine

Orthodoxie offenbarlich darzuthun und er müsse die Schrift als ein schweres Gericht Gottes über die Leute ansehen, weil sie sich damit vor der ganzen Kirche prostituirt hätten. „Es kann — sagte er weiter — nicht allein ein blos menschliches Versehen sein, dass von vier *doctoribus theologiae* eine solche schlechte Schrift an's Licht gegeben worden, sondern der Herr, ohne desswegen an dem Unrecht Schuld zu haben, muss sie selbst haben lassen anlaufen, um zu fallen. Wie denn auch Leute, die meine Freunde nicht sind, sondern ihnen gern einen Sieg über mich gegönnt hätten, über die Arbeit erschracken und sich derselben fast geschämt, hingegen andere für die Wahrheit Treugesinnte von vielen Orten her mir ausdrücklich darüber gratulirt haben."

Es werden einige Proben genügen, um die Weise dieser Schrift zu charakterisiren.

Da lesen wir in dem Artikel von den symbolischen Büchern den Satz der Wittenberger: „Die symbolischen Bücher sind nicht allein in Sachen und Lehren, sondern auch in anderen Stücken, die nach der Schrift der Kirche mitgetheilte göttliche und in allen Punkten verbindliche Wahrheit." Den Gegensatz Spener's formuliren sie aber so: „die Sachen und Lehren haben selbst in den symb. Büchern ihre Wahrheit und Giltigkeit aus der hl. Schrift selbst und bleiben der Prüfung nach derselben an sich selbst unterworfen. . . Man ist nicht verbunden an alle Nebensachen, Anziehung der Sprüche.." Sie folgern daraus: „also ist die Spener'sche Verbindung zu den symb. Büchern in der Wahrheit keine Verbindung."

In dem Artikel von Gott wird gesagt, Spener verstosse gegen die Lehre, dass Gott nicht allein Schöpfer, sondern auch Erhalter aller Dinge und zumal der Menschen sei, und diese durch die drei Hauptstände erhalte, weil er eben diese Hauptstände durch seine Erklärung des geistlichen Priesterthums in Abrede stelle.

In dem Artikel von der Erbsünde lautet der Satz der Wittenberger dahin: „In diesem Leben wird das Ebenbild Gottes nie so erneut, dass wir Gott gleichförmig werden."

Der Gegensatz Spener's: „Jemehr wir uns vereinigen, desto mehr werden wir erneut und Ihm gleichförmiger."

In dem Artikel von Christo lautet der letzte Satz so: „Jeder Gläubige darf sich einen Christen nennen, aber sich nicht für Christus ausgeben." Von Spener aber wird gesagt: „er meint, ein jeder Christ könne von sich sagen: ich bin Christus." Da aber Spener sich auf Luther beruft, so heisst es: „*duo cum dicunt idem, non est idem.* Luther hat *heroico spiritus motu* geredet und im Artikel von der Rechtfertigung gezeigt, wie man solche Redensarten gebrauchen könne, nicht aber dass man in dem Werk der Heiligung solche Redensart ordentlich gebrauchen könne oder solle."

Ein Satz in dem Artikel von der Taufe lautet: „Das Nachtmahl ist zwar ein kostbarer Schatz, aber keineswegs dem Wort oder der Taufe vorzuziehen", und diesem wird der Spener's entgegengestellt: „das Nachtmahl mag das vornehmste Mittel genannt werden, dadurch wir der göttlichen Natur sollen theilhaftig werden."

In den lutherischen Kreisen selbst fühlte man, dass mit dieser Schrift mehr geschadet als genützt war. Man beschönigte den Fehler damit, dass man sagte, der bereits schwache Deutschmann habe sie verfasst und ihm, als Dekan der Fakultät, hätte man die Abfassung nicht wohl verweigern können. Dann hätte aber wenigstens die andere Schrift, welche als Antwort auf Spener's Schrift erschien, nicht auch demselben Theologen überlassen werden sollen, die Schrift: „Abgenöthigte Antwort", zumal Deutschmann noch eine andere Schrift in dieser Sache hatte ausgehen lassen und zwar damals, als er hörte, dass Spener auf die christlutherische Vorstellung antworten werde, die Schrift nemlich: „Der Theologen zu Wittenberg Gnaden-, Frieden- und Freudenvolles Gewissen", die so übel ausgefallen war, dass sie in Dresden verboten und confiscirt wurde.

Die Anhänger Spener's glaubten darum, einen Triumph feiern zu dürfen, und es erschienen nun in Folge dieses Streites noch zwei Schriften sehr ungleicher Art. Die eine ist

der mit einer Vorrede Spener's begleitete *Lutherus redivivus*, der 1696 anonym erschien, dessen Verfasser aber der Pastor Seidel in Wolkenburg war. Darin ist die christlutherische Vorstellung von Satz zu Satz aus Stellen Luther's widerlegt, die zum Theil ganz gut ausgewählt sind. Die Schrift ist in Form eines Gesprächs verfasst, in dem Luther selbst auf die einzelnen Sätze der christlutherischen Vorstellung antwortet. Die andere Schrift, die den Titel führt: „Freudiges Zujauchzen der erwählten Fremdlinge hin und her über den Sieg Spener's wider die Theologen zu Wittenberg" (1695) durfte diesen mit Recht in Verlegenheit setzen, denn sie war fanatisch und gab den Gegnern Waffen in die Hand. Da jauchzen die erwählten Fremdlinge aus allen Theilen Deutschlands, aus Schweden, Dänemark, England und Holland Spener'n den Sieg zu. Jedes einzelne Land und jede einzelne Stadt wird mit einem Spruch aus dem Brief Petri eingeführt und ergeht sich dann in Schmähungen über die Gegner Luther's. Zu den auserwählten Fremdlingen werden aber auch die Quäker gerechnet, welche von Spener'n sagen: „Wir kommen beide von Einem her. Die Lehre, darum er verfolgt wird, ist bei uns lang geglaubt worden. Gott sei Dank, dass sie nun auch in Deutschland ausbricht!"

In allen den jetzt erzählten Streitigkeiten war der Pietismus in Spener mehr oder weniger nach allen seinen Seiten hin angegriffen, es wurden aber auch einzelne Seiten des Pietismus herausgehoben und zum Gegenstand besonderen Streites gemacht. Darüber haben wir noch zu berichten.